

Das russische Friedensangebot. Eine Erklärung des Grafen Hertling im Reichstag.

Berlin, 29. Novbr. (W. B.) Reichkanzler Graf von Hertling machte heute im Reichstag folgende Mitteilung:

Die russische Regierung hat gestern von Zarsoje Selo aus ein von dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Herrn Trotski, und dem Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare Herrn Lenin unterzeichnetes Funkentelegramm an die Regierungen und die Völker der kriegsführenden Länder gerichtet, worin sie vorschlägt, zu einem nahen Termin in Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden einzutreten.

Ich stehe nicht an, zu erklären, daß in den bisher bekannten Vorschlägen der russischen Regierung diskutabile Grundlagen für die Aufnahme von Verhandlungen erblickt werden können, und daß ich bereit bin, in solche einzutreten, sobald die russische Regierung hierzu bevollmächtigte Vertreter entsendet. Ich hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen bald feste Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen werden.

Englische Angriffe bei Cambrai abgeschlagen.

30 Flugzeuge abgeschossen.
Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 30. November 1917.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern entspannen sich am Nachmittage vom Houthouster Wald bis Zangoorde lebhafteste Artilleriekämpfe, die namentlich beiderseits von Boescapelle und nördlich von Gheluvelt mit größter Heftigkeit geführt wurden. Einige Sturmabteilungen stießen nahe an der Küste und in einzelnen Abschnitten des Kampffeldes in die feindlichen Linien vor und brachten zahlreiche Franzosen und Engländer ein.

Bei Armentières, Lens und südöstlich von Arras gesteigerte Feueraktivität.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai griff der Engländer am frühen Morgen nach heftiger Feuerwirkung unsere Stellungen westlich von Bourlon an. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Am Nachmittag nahm der Feuerkampf zwischen Zuchy und Fontaine wieder beträchtliche Stärke an.

In der Gegend von St. Quentin war die Artillerietätigkeit lebhafter als an den Vortagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ein eigenes Sturmtrupp-Unternehmen nördlich von Braye hatte vollen Erfolg und brachte Gefangene ein. Auf beiden Maas-Ufern lebte das Feuer zeitweilig auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An vielen Stellen, namentlich im Sundgau, rege Tätigkeit der Franzosen.

Seit dem 24. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abschluß von der Erde dreißig Flugzeuge und zwei Fesselballone.

Leutnant Budler erlangte seinen 30., Leutnant Bongartz seinen 25., Leutnant Böhne seinen 24. und Leutnant Klein seinen 21. Luftsieg.

Im Osten, Mazedonien und Italien keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Die englischen Verluste bei Cambrai.

Dem „Berl. Lokalan.“ wird aus dem Haag gemeldet: Nach Privatmeldungen, die auf Umwegen über Hull hier angekommen sind, beziffern sich die englischen Mannschaftsverluste in der Angriffschlacht bei Cambrai auf zweimal soviel Soldaten, als in der ersten und zweiten Flandernoffensive eingebüßt wurden. Die Hospitaler von Bethune, Hazebrouk, St. Pol und St. Omer sind überfüllt. Ununterbrochen fahren Schleppschiffe, die als Hospitalschiffe verwendet werden, durch den Kanal nach englischen Häfen. Sehr empfindliche Verluste erlitten wieder die Irländer, während man einige schwergeprüfte schottische Regimenter aus der Kampffront nahm um die Mannschaften nicht widerpenstig zu machen. Die Angriffe gegen Croisilles kosteten viel englisches Blut. Man vergleicht sie mit dem Gemetzel im Delle-villegeholz. Beim Losbrechen der Cambraischlacht ging durch die ganze englische Armee der Freutenskrei: „Die deutsche Front ist durchstoßen, die Verfolgung beginnt!“ Die Mannschaften rannten, durch die trügerische Parole vorwärts getrieben, in das verachtende deutsche Sperrfeuer und wurden buchstäblich aufgerieben. Allmählich verbreitete sich unter den nach der Front ausrückenden Truppen die trübe Kenntnis, daß die deutschen Linien noch Widerstand bieten würden. Die Begeisterung ließ erheblich nach.

Kotales und von Rah u. Fera.

Flörsheim a. M., den 1. Dezember 1917.

• **Wohltätigkeitsabend.** Wir verweisen nochmals an dieser Stelle auf das morgen im Gasthaus „Zum Hirsch“ stattfindende Konzert hin, das zum Besten unserer kranken Soldaten veranstaltet worden ist. Ein Besuch verspricht außer einem musikalischen Genuß auch noch die Genugtuung, für diejenigen etwas getan zu haben, die für uns schon so viel ertragen haben.

• **Auszeichnung.** Das eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Musketier Heinrich Flesch, Sohn des Kaufmanns Max Flesch hier. Der Genannte hat die Auszeichnung in den schweren Kämpfen, im Westen verdient.

• **Milderung der Bahnsperre?** Aus Kreise der Industrie, des Handels und der Verbraucher werdendehaste Klagen laut über die auf den deutschen Eisenbahnen getroffenen Verkehrsbeschränkungen für Stückgüter. Für die Einführung dieser Stückgüterwaren wie das Ministerium für öffentliche Arbeiten mitteilt, folgende Erklärungen maßgebend:

Die Ansprüche, die in diesem Herbst an den Wagenpark der Eisenbahn, besonders an die für Stückgut in Frage kommenden bedeckten Wagen gestellt werden, sind ebenso außerordentlich groß wie dringend. Abgesehen von den rein militärischen Anforderungen, die mit der Ausdehnung des Kriegsgebietes und den dauernden heftigen Kampfhandlungen sich immer mehr gesteigert haben, müssen die bedeckten Wagen für die Lebensmittelversorgung im weitesten Umfange verwendet werden. In erster Linie gilt dies von den Winterkartoffeln, für die beispielsweise täglich bis zu 8000 Wagen gestellt werden müssen, während der Bedarf noch ein viel höherer war. Dagegen sind die Obst- und Gemüsesendungen und der Versand von Futter- und Düngemitteln. Die Eisenbahn-

verwaltung hat jedoch die Liste der freigelassenen notwendigen Güter nach und nach schon erheblich erweitert. Ferner sind die königlichen Eisenbahndirektionen jetzt ermächtigt worden, unter Berücksichtigung der besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Bezirke und nötigenfalls in Fühlungnahme mit den Handelskammern bei Bewilligung von Ausnahmen weiteres Entgegenkommen zu zeigen. Sobald die Anforderungen, die die Lebensmittelversorgung an die deutschen Bahnen stellt, merklich nachlassen, soll die Sperre weiter gemildert und endlich ganz aufgehoben werden.

• **Die Schuhversorgung.** Wir sollen uns an die Erschöpfung gewöhnen. Jeder steht bei weitem nicht in ausreichender Menge zur Verfügung, folglich mußte man zu Ersatzstoffen greifen. Nun hat die Technik Ersatzstoffe in reicher Wahl und durchgängig in sehr anerkennenswerter Haltbarkeit hergestellt, die aber, zumal ihre unbegrenzte Erzeugung durch Zugriffe unserer Kriegswirtschaft auf die Rohstoffe sehr beengt sind, nur einen unbedeutenden Teil des Bedarfs decken können. Immerhin sind von dem Jahresbedarf von etwa 500 Millionen Paar Stiefeln und 150—200 Millionen Paar Sohlen einige Millionen Paar Sohlen aus solchen Ersatzstoffen gedeckt.

Die wirkliche Deckung des Gesamtbedarfs ermöglicht uns aber das Holz und das Papiergewebe. In der Holzsohlensohle und in der Sperrholzsohle, die aus verschiedenen Laubholzarten zusammengesetzt ist und den Witterungseinflüssen vollkommen Widerstand leistet, hat Deutschland ein ausreichendes Material für seinen Gesamtbedarf. Selbst die Kunst hat sich des Gebietes bemächtigt und gefällige bequeme Formen für Schuhböden gefunden. Für die Brandsohlen wird gleichfalls Holz verwendet, oder der auch Papiergewebe, das dazu besonders vorbereitet ist. Ebenso werden Kappeneinsätze und die Schäfte aus Papiergewebe gefertigt. Nur der Schuhrand und der Vorderabsatz sind aus Leder hergestellt.

Nur zweierlei steht der schnellen Einführung des Kriegsschuhs entgegen: das Vorurteil der Bevölkerung und die veränderte Technik der Schuhmacherei. Das Vorurteil wird man überwinden müssen, denn bei Bedarf wird man wohl oder übel zum Kriegsschuh greifen müssen und sich an den Gebrauch, der von dem anderen Schuhwerk nicht wesentlich absteht, bald gewöhnen. Manche Kreise unseres Volkes und ganze Völker haben ja auch sonst sich des Holzschuhs bedient und sind mit ihm vollkommen ausgekommen. Wir werden es jetzt auch tun. Die Eingewöhnung der Schuhmacher in die neuartige Schuhherstellung hat die Ersatzsohlengesellschaft durch Lehrkurse sehr gefördert, und es finden noch fortgesetzt Kurse statt, damit die Versorgung der Bevölkerung mit Schuhwerk gewährleistet ist.

• **Die Herabsetzung der Schnellzugzuschläge.** über die seit einiger Zeit zwischen den deutschen Eisenbahnverwaltungen verhandelt wurde, soll, wie der „Voss. Ztg.“ aus Dresden gemeldet wird, am 15. Dezember in Kraft treten. Der sächsische Finanzminister teilte in der Zweiten Kammer mit, daß die Schnellzugreisenden zwei Fahrkarten lösen müssen. Die jetzigen, ganz willkürlich zusammengestellten Zuschläge sollen dann fortfallen.

• **Frankfurt.** In der Nacht von Mittwoch, 21. November, auf, Donnerstag, 22. November nachts 1.30 Uhr, wurde eine Witwe aus der Schwarzbürgstraße Ecke der Keplerstraße und Oederweg, von einem unbekannten Manne überfallen und zu Boden geworfen. Der Mann versuchte, die Frau mit einem in Chloroform getränkten Taschentuch zu betäuben, das er ihr in den Mund schieben wollte. Auf die Hilferufe der Frau eilten ein Soldat und zwei Frauen der Ueberfallenen zu Hilfe, worauf der Täter die Flucht ergriff.

Katholischer Gottesdienst.

1. Adventssonntag. Kollekte für die Hinterbliebenen der Gefallenen. 1.30 Uhr Kriegsanacht. 4 Uhr Marianische Kongregation. Montag 6.45 Uhr. 8. Seelenamt für Therese Klepper. 7.30 Uhr. Novenaamt für Josef Hartmann u. W. Hartmann. Dienstag 6.45 Uhr. Jahramt für Pfl. Adam Becker. Ehefrau. 7.30 Uhr. Novenaamt für Gertrud Becker geborene Neumann.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag 1. Dez. 1917.
Beginn des Gottesdienstes nachm. um 2 Uhr.

Kater Greier.

Im Verlag Erich Reiß, in Berlin erschien „Das kleine alte Novellenbuch“ (geb. 3 Mark). Es enthält 23 Novellen, die von Leo Greiner aus dem Mitteldeutschen in die Sprache unserer Zeit übertragen worden. Die Volkseele des Mittelalters atmet in diesen Erzählungen. Mit empfehlendem Hinweis auf das Buch bieten wir hier eine Probe.

Zwar hat es schon manche gegeben, deren Herz durch die wunderlichste Hoffart wie besessen war, keiner aber erreichte darin einen Kater, einer einfachen Kage Kind, der noch hoffärtiger war als alle, die seit Beginn der Welt durch ihre Ueberhebung bekannt geworden. Da ging er eines Tages hin, wo er eine Fuchsin fand, und sprach zu ihr wie einer, der es wissen muß: „Nun rate mir, Frau, was ich tun soll! Mir ist wohl bekannt, daß du weise bist und dich auf mancherlei List verstehst. Deshalb suche ich auch deinen Rat und will dir anfragen, wie es um mich beschaffen ist. Ich habe allein mehr Tugend im Leibe, wie alle übrigen Geschöpfe zusammengenommen, du wirst wohl schon davon gehört haben. Ich würde nie aufhören können, wollte ich dich wissen lassen, wie viele hohe Vorzüge ich besitze, ich bin weitaus das Edelste, was es auf Erden geben mag. So gern ich nun ein Weib nähme, die mir ebenbürtig wäre, wo auf der Welt möchte ich eine solche finden, so viel ich auch schon gesucht habe? Aber ich bin entschlossen, nicht davon abzulassen. Du hast einen scharfen Verstand: was nun das Edelste sei, das du irgend zu erkennen vermagst, das nenne mir, und ich will seine Tochter zur Frau nehmen, eh ich ganz und gar unbeweiblich bleibe.“ Da entgegnete listig die Fuchsin: „Was Edles ich immer gesehen habe, allem geht die Sonne vor. Sie schwebt so herrlich empor und ist so licht und glühend, daß ich nichts ihresgleichen sonst zu nennen vermag.“ „Dann muß ich die Tochter der Sonne haben“, sprach der Kater, „die Sonne ist hoch und von lieblicher Gestalt und hat so majestätischen Schein, sie mag wohl wirklich recht edel sein. Aber nun sage mir mehr von ihr: Gibt es nicht ein Ding, das noch stärker ist als sie? Das möchte ich gerne wissen.“ „Wahrhaftig ja“, erwiderte die Fuchsin, „der Nebel ist noch stärker als sie. Der ist so großer Kräfte voll, daß die Sonne gar nicht scheinen kann, wenn es dem Nebel nicht gefällt.“ „Wenn sich dies so verhält“, sagte der Kater, „so will ich keine nehmen, als die Tochter des Nebels. Wenn dieser so große Kräfte hat, daß er der Sonne widersteht, so gefällt seine Tochter mir besser. Nun aber sage, gibt es nicht etwas, das auch den Nebel besiegt, und wovon er gedemütigt entweichen muß?“ „Ja“, sprach die Fuchsin sogleich, „du kennst doch den Wind? Der ist auch des Nebels Meister. Wäre des Nebels ein Land voll, wenn der Wind sich rührt, so verjagt und zerstreut er den Nebel so schnell, daß niemand weiß, wo er hingekommen ist.“ „Das ist gut so“, antwortete der Kater, „so will ich meinen Sinn der Tochter des Windes zuwenden. Wie oder wo führe ich besser? Da ihm die Ehre vergönnt ist, so gewaltig einherzufahren, so steht mir seine Tochter immer noch besser an, als daß ich irgend etwas nach Töchterchen begehre. Ist aber in der Natur nicht noch irgend ein Ding, das des Windes Gewalt durch die seinige bricht? Das sage mir bei der Liebe, die du für mich als deinen Freund empfindest!“ „Ja“, sagte die Fuchsin, „ich weiß hier nahe bei uns ein großes, altes, ödes Steinhaus, da hat der Wind schon manchen Sals

und Stoß daran getan, und muß es doch stehen lassen, was er auch schon dran getobt und gestürmt hat. Denn es hat die Kraft, stehen zu bleiben.“ Da erwiderte der Kater: „Bei meinem Leben, so will ich kein anderes Weib haben, als des Steinhauses Tochter! Wo der kräftige Wind Tag und Nacht stürmt und dennoch nicht zu siegen vermag, des Hauses Kind will ich nehmen, keine andere ziemt mir so wohl. Es wäre denn, daß es etwas gäbe, wovon auch das Haus mit der Zeit schadhast würde. Ist etwas dergleichen auf der Erde? darüber sprich mir noch!“ „Ich kenne das Ding allerdings“, entgegnete die Fuchsin, „das selbst das Haus besiegt, so daß es am Ende zu Fall kommen wird. Ueber der Erde und darunter gibt es Wunders viele Mäuse, die haben so viele Löcher durch und durch gebohrt, daß niemand das Erdreich davor bewahren kann, in sich zusammenzustürzen. Nicht lange wird es dauern, so wird man das Haus von den Mäusen sinken sehen.“ „Da bin ich froh“, rief der Kater, „niemand soll mein Weib werden, als die Tochter der Mäuse. Ist aber auch diesen etwa ein Meister gegeben? Sprich!“ „Ja“, sagte die Fuchsin, „kennst du denn die Kage nicht? Die braucht nur zu erscheinen, so fliehen die Mäuse in großer Bedrängnis, und welche die Kage fängt, ist so gleich mausetot.“

Der Kater stand einige Zeit in Erstaunen da und erwiderte nichts. Dann aber besann er sich, erklärte rundweg, eine Kage zu heiraten, und schlich bestiebt nach Hause.

Kokales und von Rah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 1. Dezember 1917.

Der neue Aufschlag im Druck- und Zeitungsge-
werbe. Zum Beweis, daß es uns nicht möglich war an dem neuen Aufschlag für Inserate und Abonnement vorbeizukommen, diene folgendes: Anfangs November, als wir seitens unserer Lieferanten ganz neu erhöhte Preise zum erstenmal gezahlt hatten, erhielten wir die Mitteilung eines weiteren Preisaufschlages. Als Grund für diesen Aufschlag wurde angeführt, daß sich jetzt die Herstellungskosten und Materialien wie folgt verteuert haben (vom entsehrlich teuer gewordenen Papier ganz abgesehen):

Regelkosten	bis 250 Prozent
Arbeitslöhne	100
Kraft und Licht	150-200
Alle Metalle (Stereotypie)	über 500
Druckwalzen	500
Druckfarben	200-300
Druckförmis-Ersatzstoffe	500
Schmieröle	600-700
Papierlappen	200-400
Baumaterial	300-500

Den ersten Aufschlag stillschweigend zu tragen hatten wir uns entschlossen, die unmittelbar darnach eintretende zweite Verteuerung mußten wir zum Teil anderweitig zu decken suchen. Ehe wir uns aber dazu bekannten, die allgemeine Steigerung der Inseraten- und Bezugspreise mitzumachen, versuchten wir in einem beweglichen Schreiben unsere Lieferanten zu einer Milderung der enormen Verteuerung zu bestimmen, obwohl ein Erfolg nicht zu erwarten war. Die Antwort lautete denn auch wie folgt:

„Berlin“ SW 68, den 16. November 1917.

Verlag Heinrich Dreisbach,

Flörsheim a. Main.

Seien Sie versichert, daß wir mit Ihnen mitfühlen. Wir wissen was das heißt, wenn man immer wieder und immer wieder geschraubt wird. Allein es geht uns ja nicht anders, sogar noch viel schlimmer. Was das Papier anbelangt, so wissen Sie ja, daß die Preise einfach dekretiert werden. Man erhält ein Schreiben von der Kriegswirtschaftsstelle, in welchem es heißt: von dem und dem Tage an kostet das Papier so und soviel mehr. Danach muß man sich richten, man muß stillschweigend zahlen, und darf froh sein, daß man überhaupt noch Papier bekommt. Unsere Aufwendungen für alle Bedarfsartikel haben sich verdoppelt, verdreifacht, ja vervielfacht. Wir haben gezeugt mit einem neuen Preisaufschlag, eben weil wir uns in die Seele des Provinzdruckers mit Leichtigkeit hineinversetzen. Allein jetzt ging es gar nicht weiter, wenn wir nicht wieder, wie in den ersten 1 1/2 Kriegsjahren, mit Schäden arbeiten, und das ganze Unternehmen in Frage stellen wollten.

Wir würden an Ihrer Stelle, wie schon in unserem Rundschreiben erwähnt, wenigstens einen Teil der Mehrforderungen auf das Abonnement schlagen, wie das alle Ihre Kollegen auch tun müssen. In so schwerer Zeit kann man sich nicht anders helfen. Ein Reil treibt eben den anderen.

H... A... Verlag G. m. b. H.

So mögen denn also unsere Bezieher sich davon überzeugt halten, daß uns nur die äußerste Notwendigkeit zu dem neuen Aufschlag zwingen konnte. — Wir erhoffen nichts schmerzlicher als eine Zeit ruhigen geschäftlichen Fortschrittes, wobei es uns möglich ist, unseren Lesern für wenig Geld das Bestmögliche zu bieten. Vielleicht bringt das neue Jahr auch Erfüllung dieses unseres Wunsches neben so vielem anderen, das die doch so getreue hoffende Menschheit von ihm erwartet.

Heinrich Dreisbach,

Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

1. Passionsspiele. Am Sonntag haben die Passionsspiele im Frankfurter Hof ihren Anfang genommen. Sie sind hier noch in guter Erinnerung und werden sicher ihre alte Anziehungskraft auch dieses Mal wieder ausüben. Man muß diese Aufführungen selbst gesehen haben um sich ein Bild von der Erhabenheit der Darstellung machen zu können. Liegen doch die Rollen der Hauptpersonen in den Händen der Gebr. Adolf und Georg Fahnacht, welche durch die getreue Wiedergabe der Oberammergauer Passionsspiele einen großen Ruf genossen. Schon die erste Szene der Einzug Jesu in Jerusalem bietet ein Bild voller Farbenpracht. Auch die weiteren Szenen steigern ungemein die Handlung, welche in der Kreuzigung ihren Höhepunkt erreicht. Letztere macht geradezu einen überwältigenden Eindruck. Der Chor wird eigens für die Passionsspiele zusammengestellt, und steht unter Leitung des Chordirigenten Dr. Beringer. Würdige Solosänge ausgeführt von Herrn Direktor Fahnacht, Tenor und Frau Käthe Hauck, Dramatikerin aus Straßburg i. Elß., halten die Zuschauer in andachtsvoller Stimmung. Ein jeder sollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen die Passionsspiele zu besuchen.

Festsaal „Frankfurter Hof“, Mainz.

Art Oberammergauer

Passions-Festspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Ad. & G. Fahnacht aus Bayern, sowie hervorragender Passionsdarsteller darunter Hr. Stadler aus Oberammergau.

200 Mitwirkende

Der Chor besteht aus 100 Damen u. Herren Mainzer Gesangsstraße. Auf eigens dazu erbaute großer Festspielbühne.

Spieltage vom 25. Nov. bis 9. Dez. je abends 7 1/2 Uhr. Außerdem am 25. Nov. 1. 2. 5. 8. und 9. Dez. je nachm. 3 Uhr und abends 7 1/2 Uhr.

Preise: 4.— 3.— 2.— 1.50 1.— Mk. ohne Stadt. Billetersteuer. Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. Nov. ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 u. 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse.

Geschäftsstelle der Passionsspiele Frankfurter Hof Mainz.

Großes Lager

in Weihnachts-Geschenken

für Knaben und Mädchen. — Puppen und Spielwaren empfiehlt

Katharina Döhs, Möllingergasse.

Hilfsarbeiter

für dauernd gesucht.

Schmirgelwerk „Phönix“ Weibacherweg.

Brünn weiße Speiserüben

Zentner 6 Mark empfiehlt

Ph. Michel, Widenstr. 49.

Bilderbücher

solange der Vorrat reicht zu haben bei H. Dreisbach.

Selten günstige Gelegenheit!

Nur noch wenige Wochen dauert der

Massen-Verkauf von Emaille-Waren.

Mehrere grosse Wagenladungen treffen Montag, 3., Mittwoch, 5. und Freitag, 7. Dezember wieder ein. Alle Haus- und Küchengeräte in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Jede kluge Hausfrau eilt nach dem grossen Laden.

Hotel Reichshof, Wiesbaden, Bahnhofstr. 16, Ecke Louisenstr.

Kein Kaufzwang! um ihren Bedarf an Emaillegeschirr auf Jahre hinaus zu decken. Alles zum Aussuchen!

Für Hotelliers, Restaurateure, Lazarette, Gefangenlager selten günstige Gelegenheit!

Verkauf täglich von 8—1 und von 2—7 Uhr.

Neu eingetroffen: Randwaschseifen 50—75 cm., Eimer, Bade- u. Waschküben 33—75 cm., Waschküben u. Kochtöpfe mit u. ohne Füllhaken, Mischwannen, Eßentücher, Speisemenagen, Wasserkränen, Bratpfannen mit Deckel 22—60 cm. Bratpfannen, Wasserseifen usw.

Edmund Endert, aus Halle a. d. S. jetzt Wiesbaden, Bahnhofstr. 16, Ecke Louisenstr.

Kaufhaus am Graben. Käthi Ditterich, Flörsheim a. M.

Zu Weihnachts-Geschenken

sehr geeignet, empfehle mein noch gut sortiertes Lager in:

Ebenillie u. seidene Chals u. Kopfstücker, gestrickte D'Westen.

Damen- u. Kinderröcke in weiss u. farbig.

Mützen

In Wolle gestrickt und Stoff, für Mädchen und Knabe.

Pelze in Fuchsfur und Plüschgarnituren für Damen und Kinder. Knaben-Pelzkragen.

Strümpfe und Socken in Woll und Seide.

Reichhaltige Auswahl in allen Handarbeiten.

Grosse Auswahl in Puppen und Wolltieren, Handtaschen, Portmonnaie, Broschen, Parfumes, Handschuhe und Taschentücher.

Denkspruch.

Der ihr seine Ausrufe
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde ist
Euch ihm seines Namens Ehre.

Schiller.

In Treue fest.

Robelle von G. G. Debenfret.

(Fortsetzung.)

Ein Genosse, der bei ihm geblieben war, sah ihn von der Seite an, sagte aber nichts. — Er kannte ihn zu gut. In solchen Momenten mußte man ihn möglichst sich selbst überlassen. Schwellend gingen beide lange nebeneinander her. Inzwischen war es fast Abend geworden. Schon hatten sie das nächste Dorf erreicht, das nicht allzu weit von der Mauer entfernt lag, als sie sich schlossen, umzugehen. Sie verließen das waldige Terrain und wanderten auf dem schmalen Pfad, der sich am Fuße des langgestreckten Berges hinzog, durch die Büsche, die sich aus dem dichten Gestrüpp erhoben. Als er anblickte, gewahrte er in einiger Entfernung nach vorn zu eine feindliche Patrouille. In seinen Augen blitzte es beständig auf, jetzt hatte er, was er suchte. An die Patrouille herankommen, grüße er freundlich — er verstand ein gut Teil Deutsch zu sprechen.

Der Patrouillenführer war erreicht über die deutsche Mauer und stellte nun einige Fragen, an deren Beantwortung ihm sehr viel lag. Unter anderen Umständen würde Rudolf lieber den Tod erlitten haben, als einem Feinde auch nur eine Silbe zu verraten. Da er jedoch einen besonderen, für seine Pläne wichtigen Zweck verfolgte, gab er gerne die erbetene Auskunft. Dennoch hatte er erst noch eine Einwendung zu machen: „Ihr verlangt viel von uns, Herr. Wir sind Franzosen und ihr kommt als Feinde zu uns. — bedankt das!“

„Gewiß — ich weiß das! Doch es ist so: wenn ihr es nicht seht, so sind es andere, die mir darüber Auskunft geben, was ich wissen muß“, erwiderte der Patrouillenführer fest und unverwundlich.

Rudolf schloß die Augen und sagte: „Gut! Ihr sollt alles wissen! Unsere eigenen Sandsteine haben uns auch nicht gerade schon beunruhigt, bis in die Dörfer nach der Grenze zu. — unsere Bitte um Unterstütt haben sie abgelehnt, nun müssen wir doch noch bis Plancq, — wir sind nämlich von dort. Wir brauchen also keine Rücksicht zu nehmen.“ Und nun gab er erschöpfend Auskunft über dies und jenes und ließ dabei geschäftig das mit einfließen, was er für seinen Plan für nötig hielt.

Dem Patrouillenführer kam das alles ganz glaubhaft vor, und so, wie er sich erwidert zu haben, sagte er mit seinen Worten seinen Begleiter, nachdem er noch den beiden Vorgesetzten ein kleines Gefährten geboten hatte. Das hatten sie jedoch entrüstet zurückgewiesen und waren dann bald hinter einer Wegbiegung verschwunden. — Es war schon ziemlich spät am Abend, als Rudolf an seine Reise antrat. Er trug nur noch die Eltern an, die Schweizer hatte sich bereits zurückgezogen. Auch die Einquartierung war zur Ruhe gegangen, — das war ihm gerade recht, so dämmerte er ein Zusammenreffen mit den Soldaten. Schon der Gedanke, daß er mit diesen unter einem Dache verbringe, hatte für ihn etwas Empörendes. Doch damit mußte er sich wohl oder übel abfinden.

Einer hatte trotz aller Müdigkeit noch keinen Schlaf finden können, der jedem Geräusch lauschte sie auf. Eine gewisse Unruhe quälte sie — wenn nur der Bruder nicht

meinen Zeiten den bezeichneten Weg ein. Er führte uns zunächst noch am Fuße des Berges entlang, bis das nächste Dorf in Sicht kam. Kurz zuvor überquerten wir im Schutze der hereinbrechenden Dunkelheit die Straße und eine Fläche von Wiesen und Krautgebirg, bis uns ein dichtes, hohes Brombeergebüsch aufnahm, an das sich das zur Hochebene aufsteigende Waldgelände angeschlossen. Ein schmaler Pfad führte nun durch eine ziemlich tiefe Talenung direkt nach dem Fuße. Hier verlor sich der Weg in dem steinigen Ufer, an dem wir etwa eine halbe Stunde stromauf zu gehen hatten, bis wir den sogenannten Schluckentopf erreichten, einen plötzlichen steilen Einschnitt in den felsigen Berg. Nur ein Stück vermochten wir einzudringen, dann wurde die Felskluft so dicht, daß wir auf ein Weitergehen verzichteten mußten, da wir nicht darauf eingetretet waren. Jemand etwas Verdrüssliches haben wir nicht bemerkt, auch nicht auf dem Rückweg.

(Fortsetzung folgt.)

Tiere im Kriege.

In einem neuen Buche „Der Krieg im Übergelände und Völkergelände“, das der Wiener Kulturhistoriker Dr. G. W. Kronsfeld bei Hugo Schmidt in München erschienen ist, und in dem sich reichhaltiges Material über die Beteiligung der heutigen Völkergelände im Völkergelände zusammengefaßt findet, ist ein Kapitel auch den Tieren im Kriege gewidmet. Neben der Darstellung der großen Rolle, die seit alter Zeit die Tiere im Kriegsgelände spielen, erneuert einige Beispiele von Tieren, die selbst im Kriege mitwirken, besonders Quersie. Auch in dem letzten Kriege wurde wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß die Kavallerie-Pferde sich aktiv, gleichsam in Verbindung mit den Artillerie-Batterien und mit den Kanonen, daß die Vorkämpfer der Pferde von dem ungewundenen Erlebnis, das eine Schlacht auch für sie bedeutet, sehr nachteilig beeinflusst werden, zeigen die Beobachtungen des Wiener Geschichtswissenschaftlers Dr. G. W. Kronsfeld, die sich auf das Verhalten ausgebildeter Kavallerie-Pferde im Kriege beziehen und höchst merkwürdige Erfahrungen über ihre „Kriegsträume“ feststellen.

Eine Stute, die von einem italienischen Offizier, nachdem er auf ihr den Feldzug in Tripolis mitgemacht hatte, nach Desterreich verkauft wurde, hatte noch ganz seinen bis zwölf Wochen nach dem letzten Kampfe, den sie mitgemacht hatte, eine Periode von nachteiligen Aufregungen. Das Tier war durch die Strapazen des Feldzuges in der Wüste und durch die erlittenen Hunger so heruntergekommen, daß es auch Trieren nicht mehr zu ertragen vermochte. Sie hatten also gewiss allerlei Eindrücke stärker Art in sich aufgenommen, die nun des Nachhins in Gestalt aufgeregter Träume wiederkehrten. Das Tier zeigte hierbei schmerzhaft die Ohren und wieherte ebenso eigen und sonderbar, wie dies alle Kavalleristen in der Schlacht vor der Mauer zu hören bekommen. Es wies sich vor und schloß mit den Hüften, als hätte es im Galopp dahin, und dann zusammen und wies sich zur Seite, wie um sich her drehend. Dann wies es sich auf, springt empor, ist ganz nach vor Schreck und ährt an allen Gliedern. Es ist wohl schwer, eine andere Erklärung für dieses sprechende Gebaren zu finden, als daß das Tier im Traum die furchtbare schöne Stunde einer Attacke wiedererlebt hat, bei der es im Juni zum Siege geführt wurde.

Wie bei dem Kriege das Kaptiol gerettet haben, so schlugen die Geier von Ghanouga den Feind in die Flucht. Dem amerikanischen Kriege von 1863 befaßt sich vor dem Bogen des amerikanischen Generals Dozier ein Artilleriepost, und vor demselben ein ungeschlossener Haufen mit dreihundert angeführten Kavalleristen. Die

Konsolidierten unternehmen einen Angriff auf dieses Lager. Die Tiere wurden dadurch unruhig, ein Wauwau durchbrach die Stille, worauf sich die andern folgten. Der Anfall führte sie in direkter Linie auf den Feind. Dieser hielt in der Dunkelheit der Nacht die Geier für eine größere Kavallerieabteilung und ergriß die Flucht mit Zurücklassung des Gepäcks und 1600 neuen Hunden.

Ein Hingebend hat einmal die Burg Garflein gerettet. Das kam so: Im Jahre 1422 belagerten die Geier das Schloss, und ihr Anführer war ein Schmeibler. Die Besatzung saßte zu diesem mit der Wite um einen Tag Wasserstand, da im Schloß eine Vögelzeit gezeigert werde. Unterdes schlachteten sie im Schloß einen Hof, das einzige, was sie noch an Vieh hatten, trachteten ein Hinterstück mit Mehlspeisen aus einem Sattel also zu, daß es einer Mehlspeise gleich, und schickten es dem Obrist Schmeibler zum guten Nacht hinaus. Dieser hat sofort die Belagerung auf, da er am Ausgehern verzweifelte. Nach anderer Version soll ein Schmeibler unter den Belagerten den Unfall gehabt haben, sich in das Fell eines Hofes zu hüllen und medierend auf den Häuten herumspazieren, wodurch die Belagerten auf die Vermutung kamen, die Eingelassen hätten noch lieberflieg an Vieh. Der Schmeibler erhielt den Ehrenruf „Hof“, was erst später nach dem Beispielschmeibler belam.

Ein Kriegerlist bedienten sich die Romanen, von denen Robert Bruce im Roman „Hoffo“ erzählt, wie sie Hölle und Teufelschloß löten und hinter abgehängten Tieren in freiem Felde gegen die Franzosen sich verhielten:

„Sie freisten ab ihr Fell, umwendend es lobann, und frischen ihren Leib mit dem Blut der Tiere an. Die Körper reichten sie mit dem Kopf und Mann ringsher, nicht Graben hatten sie, nicht Mauern sonst zur Wehr. Als die Franzosen nun die Hölle angingen, und eben sind gewußt, das Treiben anzufangen, so starren sie erstaunt, es sahen ihre Pferde, Wehn rückwärts, werfen ab die Heiter auf die Erde!“

— 11 —



Eine Regel im lebenden Felsen. So langsam es auch einer Regel im Felsen ungeschickt leben kann. Es hat es sich um einen bayerischen Jägermeister, der von einem französischen Weibschuß verunruhigt worden war. Als man das Weibschuß durch eine Wundenaufnahme ermitteln wollte, fand man es im Felsengestein liegen. Da ein solcher Befund zunächst unvorstellbar erschien und man kaum aus einer einzigen Wundenaufnahme den Sitz eines Fremdkörpers genau feststellen kann, wurde der Wundenaufnahme im Wundenaufnahmezentrum von Dr. Karl Kreuz in München von Dr. Kreuz und Dr. Karl Kreuz wiederholt untersucht. Aber sofort nahmen man auch von allen Seiten machte, daß Weibschuß blieb im Felsen, und zwar in der rechten Vorderkammer, liegen. Man muß sagen, daß der Weibschuß ein ungeschicktes, absonderliches Stück gehört hat. Die Regel hat die Wunde durchschlagen, ist an den großen Gefäßen vorbeigefahren, ohne sie zu vernachlässigen, und hat schließlich die kleine Beckenwand durchschlagen, ohne zu einer Verletzung zu führen. Der Zustand des Verwundeten ist gut, Befehle von Seiten des Arztes folgen. Eine operative Entfernung des Weibschusses ist unterlassen, da die Operation am Felsen zu gefährlich ist.

Flerschmer Allerlei!

Uffem Gänstibbel, de 30. November 1917.

Gure heifomme!

„Kadderei, im November
uff's Hohr,
Werd mei Kaddereine sech-
zig Jahr.“

(Kalendarium 1917,
also Domino.)



Am Surrndag hun mer also meine Kaddereine ehre Romensdaag un sechzig-jährige Geburtsdaag gefeiert. Sie iss nemlich uff oon Daag uff die Welt kumme un is zwaa Jahr jinger wie de deitsch Kaiser. Selwischemool sein grad die Majern su imgonge im Gledde. Die Kaddereine war noch su en kloone Wiehennel vun finf Daag wie se die Krontheit kriecht hot un doher stamme aach ehre rure Hoorn. Weil se des zwelfd Kind von ehre Eltern war, is de Kaddereine ehre Vadder uff Biewerisch bei de Harzog un hot se ogemeid, un do war grad sei Schnerich do vun Rusland, die Gruferschtin Katharina un die hot mei Kaddereine aus de Daag gehowwe, un deshalb sah sie noch die Leid. Sie war noch schlimmer wie en Kuch, sie war de leibhaftige Deiwel. Ich will jo su ebbes nid geredd hu, donn des Sprichwort seht, mer soll de Deiwel nid on die Wond mole un leht un selwerd gern en Schoppe drindt, des tonn mere nid fer iwel numme. Is se doch zwaamol gebaad worn, weil se schun om dritte Tag nooch ehre Geburt su schwach war, daß se die Noddaaf kriecht hod. On ehre Wieh is de Kaddereine aach nid gesunge worn. Su sechzehn wern domols die Leid noch nid. Do hod mer noch nix gewiß von Himmelbedder oder Kinner-scheese. Do is die Kommodschublad uffgezohe worn

un de Balg hot drenn gelehe. En Zuderfchluter ins Maul un nid gemucht. Ei eich meene sie war aach gruf un garfchtig worn ohne Kinnermehl.

Also om Surrndag Morfend bei gure Zeit war mei Kaddereine schun wach. Es war noch to 3 Uhr. Ich hunn awer gemaachd, als wenn ich nix heern dat, un hunn weite geschnotsd. Dess Dos hod awer to Kuch gehadd un hodd su long im Bedd gedroff, bis eich die Aage uffgemaachd hunn. „Schorich“, sah se, „gud emol, obs noch nid baal hell iss, wenn en areme Deiwel emol Romensdaag hod, wills jo gar loon Daag wern.“ Dodebei hods uff de Kerchuhtr ershd drei geschloß. Im vier is donn die Kaddereine eras, hod Licht gemaachd un Kaffi gekochd un sie war su „offee“ un allefshero un hod gedrillerd, wie en Kalljesfuchel. Wie eich donn gefeh hunn, daß se aach noch Domnudele in de Badowe geschowe hod, do sein eich med gleichene Fies erasgehobd un hun ere gra-deleerd, lund war se imstond gewest un hadd die Domnudele elons vedriat.

Kaddereine zu dem Romensdaag,
Do gradeleerd dein Schorich der aach;
Sollst dich hunderd Jahr noch reise
Ohne Brill un ohne Stede.

Wie se des geheerd hod, war se gong geriecht un wie eich er donn ehre Geschenke aus dem Struchfad erasgehobd hun, zwaa Pund werliche Kaffibohne wu eich vun eme Schiffer kriecht hun, e Komboddche med schwarze Bennel, e Gesongbuch un e Kellje weiß Gaorn, do sein de Kaddereine die Drähne in die Tass geloffe. Sie hod to Werd erasgebroochd. Gleich druff hots om Jahre geglobd. „Grenn“, hun eich gerue un do warfch mei Drädel im Unnerod. Sie hod ehre Glid-wunsch gesacht un 6 Haapier Rudtraud un zwaa Wer-sching gebroochd. Donn is noch mein Nocher Paul in de Wasserfiewel erenggedabd un hod gerufe: „Kadderei stellst du ein Gei, da holde ebbeser dein heilige Romens-daag“ un hod ere en Mutwe non zwaa Pund gewwe, den hatte eershd die Raachd gesunge. Die Kaddereine hod donn die Tasse uff de Tisch gestell, die Drädel hod die Gas schnell gemolle un donn hun mer se vierd Kaffi gedrunke un Domnudele gefe bis es Zaafehen geleid hod un do hun sich die Weibseid fertig ge-maachd un sein in die Friehters.

Mei Kaddereine hod ausgefeh wie jung Struth von achtzeh Jahr. Es neie Komboddche uff, ehr Schasde-bäiche im, de blo Rod med de gestichte Imiße druff wu se immer uff huche Feiertag o hod, de Wachsstock un des nei Gesongbuch in de Hond un die Blischpan-doffele, su is se wie die didd un schwerd Bauernstaa die Walwergah enuffter. Ei eich hun werlich mein Spaz on er gehadd.

Im aach Uhr is se werre hoomtumme. Run do ab is die Hausdehr nimmi zugunge fer laure Leid. Die Geshd war do med ehre drei Buwage, de Wasdion un sei Fraa, die Treid med ehre Bub, de Engenaag un die Ruffine, die Sedde un die Bawwed un die Abbe-lone un noch su e gong Mohn voll Weibseid un die Stubb war su voll, daß mer sich nid rehtn konnd. Im neu Uhr hodd die Kaddereine noch emol Kaffiche ge-koht un die Domnudele wern jod wie Raach. De Paul un ich, mer hun uns aus dem Staab gemaachd un hun en halwe Schobbe Wei beim Nocher Fronz gedrunke.

Meddags hods Brore gewwe med Ondiffjesolad un Geresdene. Dwendes war noch e bissi Noochschmaus. Martlliesjubb, o von dene Ende wu uns jugeloffe wern med Weistraut un neie Ebbelwei. Es war en gemied-liche Dwend. De Bus hod Ziehharmonika gepilld, de Paul Triongel un de Abbelone ehre Mohn hod mein Meffer werre die Gleser gehabe un deledt hun mer noch e bissi gedonzd. Es war scheener wie uff Kerb, un alles is in Ruh un Ordnung veloffe. Es war looner voll un nig. Blos die Bawwed hadd e bissi viel gefe un hod Leibwieh kriecht. Die war des Fedd nimmi ge-wiehd. Es war alles o Fraad un wonn die Ruffine nid in die Mistaud gestolwerd war, hadd noch to huch Werd gewwe. Gloade zwelf sein die Leide, de Paul un de Bus, om Dohr enaus, die Kaddereine hod ferm Spiegel noch emol ehre Komboddche uffprowerd un donn sein mer aach schloofe gonge. Su schee hun mer noch loon Daag gefeiert

un wons nid alle Daag Kadderei
su tennts doch alle Daag Romensdaag sei!

Domed griecht Eich eien alde Kumber de

Gänstippelschorich,
Domnudeleer.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 5. Dezember d. Js. eine Volkszählung statt. Bei der Durchführung dieser für das Vaterland wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Austeilung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere gerechnet. Ohne diese Mitwirkung kann die Zählung der zur Erfüllung ihres Zwecks notwendigen gründlichen Weise nicht zustande kommen. Besonders aber erwarte ich von den Gemeindebeamten und Lehrern des Regierungsbezirks, daß sie den mit der Ausführung des Zählgeschäfts beauftragten Behörden ihre Beteiligung und Unterstützung nicht versagen werden. Sollte infolge der Einberufungen zum Heeresdienst es in einzelnen Gemein-den unmöglich sein, Zähler zu gewinnen, so werden sich wohl auch geeignete weibliche Personen finden lassen, die bereit sind, sich dem Zählgeschäft zu unterziehen.

Zum Schluß weise ich noch ausdrücklich darauf hin, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolgt, und daß die Angaben in den Zähl-papieren über die Person des Einzelnen nicht in die Öffentlichkeit gelangen.

Für jede Haushaltung sind 2 Haushaltslisten aus-zufüllen. Auf die auf der Rückseite der einen Haushalts-liste gedruckten Anmerkungen wird noch besonders hinge-wiesen.

Wiesbaden, 14. November 1917.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 28. November 1917.

Der Bürgermeister: Landt.

Bekanntmachung.

Vom Montag, den 3. Dezember er. können in den hiesigen Lebensmittelgeschäften Gries u. Morgen-trank verabfolgt werden.

Es entfallen auf den Kopf der Bevölkerung

90 Gramm Gries im Preise von 6 Pfg.

65 Gr. Morgentrank zum Preise von 10 Pfg.

Flörsheim, den 1. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Landt.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollkarten 110 Gramm, auf die Kinderkarten 55 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, den 1. Dez. 1917.

Der Bürgermeister: Landt.

Bekanntmachung.

Auf behördliche Anordnung ist auch für die hiesige Gemeindeverwaltung ab 26. November 1917 die durch-gehende Arbeitszeit, von 8—4 Uhr, zur Sparung von Feuerung und Licht eingeführt worden.

Die Sprechstunden verbleiben unverändert bestehen, an allen Werktagen, vormittags von 8—12 Uhr. Nach-mittags bleiben die Dienstzimmer mit Ausnahme der Polizeiwache geschlossen.

Für dringliche Fälle ist ein Beamter auch nachmit-tags im Polizeisprechzimmer anwesend.

Flörsheim, den 1. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Landt.

Petroleum-Ausgabe.

Am Montag, den 3. Dezember d. Js., nachmittags zwischen 2—4 Uhr gelangt im hiesigen Rathshaus Hofe Petroleum zur Verausgabe. Nur solche Personen, die weder Gas- noch elektrische Beleuchtung besitzen, werden zum Empfang zugelassen.

Flörsheim a. M., den 1. Dezember 1917.

Der Bürgermeister: Landt.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

(Direktion: Hans Isenhardt)
Montag 3. Dez. Abends 7½ Uhr „Häsemanns Töchter“
Dienstag 4. Dez. Abends 7 Uhr „Höllisch Gold“ „Hanneles Himmelfahrt“
Mittwoch 5. Dez. Abends 7 Uhr „Symphonie-Konzert“

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.
Montag 3. Dez. Abends 7½ Uhr „Junggefellendämmerung“
Dienstag 4. Dez. Abends 7½ Uhr „Klubente“
Mittwoch 5. Dez. Nachmittags 3½ Uhr „Der Lügenpeter“
Mittwoch 5. Dez. Abends 7½ Uhr „Die beiden Sechunde“

Bekanntmachung.

Die Firma „Keramag“, Keramische Werke Aktien-Gesellschaft, Flörsheim, läßt am kom-menden Montag, den 3. Dezember, vor-mittags 11 Uhr auf dem hiesigen Bürgermeister-amt

ca. 25 Morgen Ackerland

neben der Fabrik gelegen, ungeteilt in einer Parzelle meistbietend auf die Mindestbauer von 3 Jahren verpachten.

Flörsheim, den 30. November 1917.

Der Bürgermeister.

Rackows Handels-Akademie

H. E. Ackenhausen

Frankfurt a. M.

121 Zeil 121

— Telefon Römer 4252 —

Halbjahres- u. Jahreskurse

erschlossen durchgeführt für Herren

und Damen zur gründlichen Vorbe-

reitung für den

kaufmännischen Beruf.

Unterricht an jedermann in

Buchführung, Rechnen, Korre-

spondenz, Wechsel, Scheck- u.

Bankverkehr, Schönschneit-

schreiben, Stenographie, Ma-

schinenschreiben usw.

in Nachmittags- und Abendkursen

Beginn jederzeit.

Ausführliche Lehrpläne gratis.

Kreuz-Zusatzkurse
Kinderkurse
gebe man Dr. Busslebs wohlsmel-

enden Kindertee.

Bei: Drogerie Schmitt.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 4. Dezember 1917 Vor-mittags 11 Uhr, kommen auf hiesigem Bürgermeis-teramt von dem Pfarrgrundstück neben dem Kreuzweg vor dem Kapellchen 5 kleine Grundstücke von 25, 27, 12, 12 und 12 Ruthen, und von dem Pfarrgrundstück neben dem Oberehweg (Straße nach Wicker) 17 Grundstücke von 22 Ruthen abwärts bis zu 12 Ruthen auf 12 Jahre zur Verpachtung. Die Pachtzeit beginnt sofort nach der Genehmigung. Nähere Auskunft erteilt der Kirchenrechner Thomas.

Flörsheim, den 1. Dezember 1917.

Der Ortsgerichtsvorsteher:

Landt.

Feinster Tafel-Senf

empfiehlt

Burthard Fleisch.

Empfehle mich in Hauschlachtungen.

Jean Peter Messerschmitt.

ReinKleidermangel mehr!

Verblasste Stoffe
kann jeder leicht u. billig
selbst färben
mit den
echten
BRAUNS'SCHEN
FARBEN

Die Stoffe erhalten eine frische
Farbe und neues Aussehen!
Stofffarben — Blusenfarben
Gardinenfarben.
Zu haben bei:
Drogerie Schmitt.
Fernsprecher 99.

Vorbildung

für Einj., Fähn., und Abitur.,
auch für Damen, Tages- und
Abendkurse.
Sehr gute Erfolge. Prospekt
frei. Sämtl. Schüler des Einj.-
(Tages)Kurses bestanden das
letzte Examen.

Mainzer Pädagogium

Mainz, Clara-Strasse 1.

Sprechz. 11-1. Telefon 3147.

Druck-sachen

fertigt an

Heinrich Dreisbach.



Pelz-Waren

(ohne Bezugsschein erhältlich)

G. Gompertz, Mainz.

Ludwigstrasse 1. — Telefon 1595.

Durch günstigen frühzeitigen Einkauf, bin ich in der Lage, preiswert zu verkaufen.

Pelze zum Umändern werden angenommen.